

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 40

Artikel: Drei Berner stellen in Langenthal aus

Autor: J.O.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch hinsicht widersprach die Mutter Josef Michelessens ihrem Mann nicht mehr, wenn von dem Krieg und dem Schicksal Jupps die Rede war.

Freilich, Rikelchen stimmte Gust auch nicht zu.

Sie war stumm. Mit ihrem Mund. Und in sich selber.

Da Gust es verlangte, so freute Rikelchen sich. Da Gust es wollte, so lachte Rikelchen. Nicht wie ehemals. Sondern bald zu leise — bald zu laut. Oft so gezwungen, so störrisch, daß man fürchten mußte, ihr Lachen werde in Weinen umkippen. An andern Tagen so laut und schrill, daß selbst Gust aufhorchte und sich fragte: Was ist nur mit der Frau?

Was mit Rikelchen war? Sie wußte es: Müde! Unsagbar müde! Aber Gust durfte es nicht wissen. Gust durfte es nicht sehen. Aufrecht halten! Freuen! Mitfreuen! Und: lachen! Auch dann, wenn die Tränen nur durch Aufwand aller Mühe herunterzuschlucken waren, auch dann lachen!

Dieser Kampf gegen sich selbst machte Rikelchen immer blasser. Und immer müder.

Zum Doktor! drängte Gust. So gehe es nicht weiter!

Rikelchen schüttelte den Kopf: Zum Arzt? Nicht doch! Ihr fehle nichts. Ein törichtes schwaches Frauenzimmer wäre sie. Das sei des ganzen Rätsels Lösung.

Gust selber fand den Weg zur Freude nach wie vor leicht. Sie lag ihm sehr nah, seit er das höchste Ehrenamt des Bürgertums bekleidete. Kein Berg, kein Hügelchen drängte sich zwischen ihn und das Freuen. Nicht einmal die Sorge um Jupp. Der würde gesunden Leibes mit ordentlich bedeckter Uniform und einem Offiziersrang, der sich zur Zeit nicht einmal abschähen ließ, wiederkommen. Das stand unerschütterlich. Es gab eine sittliche Ordnung der Dinge, die sich nicht einmal in ihr Gegenteil verkehren konnte. So wenig wie am Äquator plötzlich alles vereisen, an den Polen eines Tages die Sonne den Eskimos senkrecht auf die Pelzfäppen scheinen könnte.

Niemand in der Stadt hatte Veranlassung, den kriegsbegeisterten Rentier und Bürgerwirthalter August Michelessen, dessen Sohn im Felde die während des Friedens verweigerte Offiziersernennung zuteil geworden war, zu fragen, wie es ihm gehe. Man las es auf seinem Gesicht, sah es an seinem Kommen und Gehen, hörte es hinter jedem Wort, spürte es durch jedes Handausstrecken im Dienst des Vaterlandes: Gust ging's gut!

(Fortsetzung folgt.)

Drei Berner stellen in Langenthal aus.

Langenthal spielt in der Geschichte der schweizerischen Malerei eine wichtige Rolle. Hat doch Hodler dort längere Zeit gemalt und Unvergängliches geleistet. Es ist nicht ohne Reiz, den von Hodler entdeckten Zauber der Landschaft im Oberaargau mit Proben unserer Zeit zu vergleichen. Wir legen natürlich einen zu strengen Maßstab an, wenn wir beispielsweise den jungen Langenthaler Edwin Hitz an Hodler messen. Aber es hat uns doch gefreut, bei Hitz, der gegenwärtig im Casino Langenthal mit zwei andern Bernern ausstellt, Landschaften aus der Gegend der Langen zu begegnen, die nur dort gemalt werden können und das Eigenartige dieses Landstriches gut wiedergeben. Hitz war eine Zeitlang als Theatermaler in Hol-

land tätig. Ein Grachtenbild aus jener Zeit fällt besonders angenehm heraus. Andere Landschaften, insbesondere aus unsern Bergen, würden eine stärkere Durchbildung wohl vertragen. Aber der Künstler ist noch jung; seine Porträts zeugen für eine starke Charakterisierungsgabe. Hitz weist sich auch als fein gestaltender Theatermaler aus. Wann wird Bern (wir wiederholen: nach Amsterdam!) sein Talent beanspruchen?

Fritz Gngi ist Stadtberner und stellt nur aus Freundschaftsgefühlen in Langenthal aus. Wir dürfen uns diesen jungen Künstler merken. Geschult an Vaters handwerklichem Können als Dekorationsmaler, zeigt er sich als freier Künstler von starker Begabung. Den Zeichenstift weiß er in fast altmäisterlicher Art zu führen, um — bei andern Themen — mit elementarer Wucht seelisch heftig belebte Szenen hinzuwerfen. Kokoschka weiß ihn für einen Augenblick zu begeistern; Picasso zieht ihn in Bann. Dann aber ist er wieder ganz er selbst. Und da ist er am stärksten: als scharf charakterisierender Gestalter von Figürlichem. Gngi zeigt offene Begabung für Graphit. Sich hier weiterzubilden, dürfte ihm und andern Freude machen.

So ganz anders geartet ist der Dritte im Bunde dieser Aussteller: Heinrich Nyffenegger aus Bern. Seine in Langenthal gezeigte Winterlandschaft ist uns als sympathische Bekannte aus der Kunsthalle in Bern sofort wieder aufgefallen. Seine übrigen Landschaften zeugen von fleißiger Arbeit und gutem Farbengefühl. Da und dort wünschten wir ihm eine etwas belebtere Palette.

Der Start der drei Berner in Langenthal (Hitz und Gngi stellen zum erstenmal öffentlich aus) ist gelungen.

J. O. K.

Zum siebenzigjährigen Bestehen des Freien Gymnasiums in Bern.

Vor kurzem hat das Berner Freie Gymnasium sein 70jähriges Bestehen gefeiert. Von nah und fern strömten die ehemaligen Schüler und Freunde der Schule zu dem Feste herbei. Der kirchlichen Feier schloß sich ein Bankett an, und den Abschluß bildete eine wohlgelungene Schüleraufführung der Sopholle'schen Antigone. Die Feststimmung war getragen von der Tatsache, daß das vor 70 Jahren begonnene Werk heute noch Bestand hat auf der gleichen ideellen Grundlage, die bei seiner Gründung leitend war. Und ein ferner Grund zur frohen Stimmung war in der Tatsache gegeben, daß das Werk heute die Anerkennung und die Sympathie findet bis in die tiefsten Volkschichten hinab und hinauf in die höchsten Behörden des Bernervolkes. Der sichtbare Beweis dieser Anerkennung und Sympathie liegt vor in dem schönen Flügel, den die Regierung der Jubilarin geschenkt hat.

Die Idee der staatsfreien Schule in der bei uns verwirklichten Form verdient diese Anerkennung. Die Tatsache, daß im Bernerland solche freien Schulen bestehen und bestehen können, ehrt Volk und Regierung. Sie bezeugt einen hohen auf Opferbereitschaft fundierten Idealismus auf der einen Seite und verständnisvolle Loyalität auf der andern Seite. Das Recht, über die religiöse Erziehung seiner Kinder entscheiden zu dürfen, gehört zu den kostbarsten Rechten, die ein Staat seinen Bürgern schenken kann. Der liberal geführte bernische Staat duldet Schulen, zwei private Seminarien und ein privates Gymnasium, die die politischen Traditionen einer ihm feindlich gesinnten Vergangenheit pflegen. Das gereicht ihm zur Ehre. Daß diese Duldung nicht rein idealistischen Beweggründen entspringt, ist augenscheinlich. Sicher überlegt er sich, daß die Opfer der Väter für ihre freie Schule die Staatskasse entlasten,